

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **27 (1945)**

Heft 48

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inferaten-Nachnahme: August Gise A.-G., Gotterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22 22 52, Postfach-Ronto VIII 8

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschliessung auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Zeile meterweise oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Retiketten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Briefgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate - Inseratenabschluss Montag abends

Wir Zürcher Frauen

El. St. Am 2. Dezember wollten die Zürcher Frauen im Kongresshaus eine Kundgebung veranstalten. Es muß schon etwas Wichtiges sein, das die Zürcher Frauen zu solchem Tun an einem friedlichen Sonntag-Nachmittag auf den Plan ruft, und die Veranstalterinnen hoffen läßt, daß von Stadt und Land zahl-reiche Frauen und Männer bereit sein werden, durch ihr Erscheinen zu bezeugen, daß sie für eine neue, würdigere Stellung der Frauen in unserem öffentlichen, beruflichen und politischen Leben sich einzusetzen bereit sind.

Wie nach dem letzten Krieg ist bald nach Kriegsende die Frage um die politische Gleichberechtigung der Frau in weiten Teilen unseres Vaterlandes akut geworden. Was eines Teils die Tatsache, daß die Schweizerfrau sich voll und ganz in die wirtschaftliche, militärische und vor allem auch geistige Landesverteidigung eingereicht und zu einem großen Teil zum "Durchhalten" beigetragen hat, diesen neuen Anlauf besonders von Seiten der Behörden ausgelöst haben, so ist es andererseits ein anderer, viel tiefergehender Grund, der weiblichen Männer und verantwortungsbewußte Frauen heute die Forderung nach den politischen Rechten mit größtem Nachdruck erheben läßt. Es ist dies die Tatsache, daß eine Welt, die heute in allen ihren Teilen zerstört, verlehrt, verwundet ist, daß eine Menschheit, die durch den Krieg materiell verelendet, beraubt, heimatlos, krank und total desorientiert ist, daß eine Jugend, die durch das Kriegserlebnis, den Mangel an Nahrung, Ordnung, Erziehung und Familienleben verwahrloht, zu einem neuen, geregelten Leben geführt werden muß in der vor uns liegenden Zeit- Epoche dermaßen von der Hilfe und Mitarbeit all der vereinigten Geschlechter abhängig ist, daß alle die guten Willens sind, und etwas zum Aufbau der Welt beitragen haben, auch das politische Mitspracherecht besitzen sollten.

Es liegt den Schweizerfrauen nicht, jetzt, deshalb, weil sie im Krieg ihre Pflicht getan haben, quasi die Rechnung zu präsentieren. Aber es geht uns Frauen so, wie es Kindern oder Angestellten geht, denen man berechnete Ansprüche immer wieder mit kalten Gründen abschlägt: man verliert das Vertrauen. Heute, nach bald 30 Jahren, darf man daran erinnern, wie damals in Öden sogar die bürgerlichen Parteien, unter dem Druck der Streikdrohung der Linien und der Aufbruchstimmung in einzelnen Kreisen unseres Volkes auch den Frauen allerlei Versprechungen gemacht, die sie aber, als die Gefahr vorüber war, nie erfüllt haben. So etwas macht sich schlecht im Volkseisen, und es ist immer ungut, wenn einzelne Volksteile mit leeren Versprechungen ewig hingehalten werden, die man zu erfüllen, mit vollem Ernst und Einsatz nie im Sinne hatte.

Mit dieser Stellungnahme den Frauen gegenüber haben es unsere bürgerlichen Parteien zum größten Teil fertig gebracht, fast 30 Jahre ungenützt für die bürgerliche Erziehung der Schweizer-
frauen bestreiken zu lassen, mit dem Resultat, daß heute die sozialdemokratischen Frauen, fest organisiert, bereits einen deutlichen Einfluß auf das öffentliche Leben ausüben, und die katholischen Frauen vom Papst zu hören bekommen, daß die Teilnahme der Frau am politischen Leben heutzutage eine Pflicht sei, der sie sich zu entziehen nicht das Recht habe. „Es könnte sein, daß die Lage für die Heiligkeit des häuslichen Herdes und die Würde der Frau noch gefährlicher werden könnte, da- rum hat die Stundere der Frau heute ge- schlagen: das öffentliche Leben be- darf ihrer.“

Neben dieser weitfichtigen Einstellung des Oberhauptes einer Kirche, die vor Jahrhunderten noch darüber diskutiert hat, ob die Frau überhaupt eine Seele habe, war man im Kanton Zürich reichlich erstaunt, als an der letzten Kirchensynode aus dem in Frauenfragen sogenannten dunklen Erdteil des Kantons Definitionen formuliert wurden — ob von führenden Männern oder geführten Frauen bleibe dahingestellt — welche die Zürcher Frauen in „Befante“ — will sagen Stimmrechts- feindliche — und „Unbefante“ — will sagen Stimmrechtsgegnerische einteilen. Daß dies mit einer gewissen Tendenz: „Wir Wilden (Unbefante) sind doch bessere Menschen“ geschah, ist so selbstverständlich, daß es nicht erwähnt zu werden braucht, wenn der Kern der Sache nicht so gedrückt worden wäre, daß, z. B. in der Kirche, eine Mitarbeit und ein tieferer Einfluß sozugen nur auf dem „Unbefantsein“ richtig begründet sei, und der indirekte Einfluß — dieses beliebte sentimentale Schlagwort — nur im Besitz der Unbefante wäre. Zum guten indirekten Einfluß möchten wir nur beifügen, daß dies ein königliches und oft unbewußtes Vorrecht jedes guten und edlen Menschen ist, ob Mann oder Frau, ob Stimm- berechtigt oder — unberechtigt; daß es aber in unserer so raschlebigen Zeit manchmal, um Unheil zu verhüten, sehr nützlich sein kann, direkte Methoden anzuwenden zu können, als in- direkte, die in ihren Wirkungen oft die Zeit von Generationen beanspruchen.

fluß dort zu seinem Rechte kommt, wo grundlegend gearbeitet wird. Damit dies möglich sei, müssen die Schweizer Frauen das Stimm- und Wahlrecht haben — denn unsere Männer sorgen immer dafür, daß keine Frauen in Behörden kommen, auch da, wo die Möglichkeiten für Schule und Kirche z. B. längst bestanden.

Dieser Punkt der vollberechtigten Mitarbeit an den grundlegenden Gesetzen und Verordnungen scheint mir persönlich das Wesentlichste. Aus der Bejahung dieser Forderung ergibt sich alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Die Angst unter den „Unbefantenen“ — es tut mir leid, aber die Bildlader und Bildladerinnen haben da einen sehr prägnanten Ausdruck geschaffen, der ganz sicher seiner praktischen Kürze wegen, in den Zürcher Sprachgebrauch, und vielleicht sogar in denjenigen der schweizerischen Frauenbewegung übergehen wird — also die Angst der Unbefantenen, daß ein vermehrtes Interesse der Frau am Wohl des ganzen Volkes sie der Familie gegenüber pflichtvergessen mache, und daß sozugen jede der Befante und Unbefante in den Gemeinderat, oder sogar in den Kantons-, Nationalrat oder Ständerat „gehen müsse“, ist ja rein zum Lachen, als ob bei den Männern nicht auch eine gewisse Auslese stattfände, und es sich bei den Frauen nicht erst recht um die wirklich Befähigten handeln würde, die auch die nötige Zeit hätten. Daß man auch in Bern beginnt, die Mitarbeit der Frau zu suchen und zu schätzen, beweist die Wahl von Frau Dr. Schwarz-Gagg und von Frau Fischer-Althoff in zwei wichtige Kommissionen und es ist zu erwarten, daß auch im Bundeshaus, wo zum Teil sehr aktiv katholische Politik getrieben wird, die Stimmung nach der Rede des Papstes etwas umschlagen dürfte, ja daß, wenn die Rede früher gehalten worden wäre, sogar die Stellungnahme gewisser Obersten in der FHD-Frage eine großzügigere und erhellendere gewesen wäre.

Aber gerade dieser Umschwung in der katholischen Auffassung zeigt recht deutlich, welcher Verfassung unsere nichtkatholischen Gegner mit ihrer engstirnigen Einstellung und ihrer Vernachlässigung der bürgerlichen Erziehung der Frau sich schuldig gemacht haben, eine Veräumnis, welche sich kaum in kurzer Zeit mehr aufgeholt werden kann. Ganz unverständlich ist unter solchen Umständen die Stellungnahme eines großen Teils unserer evangelischen Kirche, Pfarrer und Laien, und es hätte gar keinen Sinn, nicht auch offen über diese Seite der Sache zu reden.

Die protestantische Frauenbewegung der Schweiz wird in ihrem Kampf um die bürgerlichen Rechte weiter kämpfen, weil sie es im Interesse ihres Volkes, und ihrer Arbeit für dieses Volk tut. Sie wird mit den sozialistischen und den Frauen aller andern Richtungen, sie wird auch mit den katholischen Frauen zusammenarbeiten überall da, wo es Pflicht der Frauen ist, als der Mutter des Landes, für den Schutz und die Würde der Frau, das Wohl der Familie und der sozial Geschädigten und vor allem für die Erziehung unserer Jugend zu kämpfen. Die Schweizerfrau weiß dankbar zu schätzen, was der Mann Outes geschaffen hat in unserem Lande. Sie will mit ihm weiter arbeiten, sie will

Kongresshaus Zürich Kleiner Tonhalleaal
Sonntagnachmittag, den 2. Dezember 1945,
3 Uhr

Ueberparteiliche Kundgebung für das Aktivbürgerrecht der Frau im Kanton Zürich

Es sprechen:
Stadtpräsident Dr. Adolf Lühinger
Mitarbeiter der Frau im Staat
Dr. Emilie Böhrrath, Winterthur
Entwicklung der politischen Rechte im Kt. Zürich
Emmy Cadusch, Zürich
Frauenarbeit und Frauenstimmrecht
Pfarrer Karl Zimmermann, Zürich
Christentum und Gleichberechtigung der Frau
Elisabeth Thommen, Zürich
Die Schweiz — eine Insel
Dr. Jeanne Eder-Schwyzler, Zürich
Der Weg des Frauenstimmrechtes im Kt. Zürich
Prof. Dr. August Egger, Zürich
Frauenstimmrecht und Familie

Eintritt frei!
Männer und Frauen von Stadt und Land!
Besucht unsere Kundgebung! Helft mit am Ausbau unserer Demokratie!
Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht im Kt. Zürich

in ihm, mit denselben Möglichkeiten wie er aus-gerichtet, an dem Ausbau und Aufbau der Nachkriegszeit mitarbeiten, aber sie will auch das Recht haben, überparteilich mit allen Frauen gemeinsam Fragen und Interessen zu vertreten, die naturgemäß für die Frau, die Gattin, die Mutter, die Berufstätige anders stellen als für den Mann, und die bisher meistens über sie hinweg nach männlichen Gesichtspunkten behandelt und gelöst worden sind.

Das sind die Gründe, warum die Zürcherfrau an diesem ersten Adventsonntag in Zürich ihren Willen kundtun will, damit in den kommenden Wochen vor der Abstimmung über die Vorlage des Regierungsrates in immer größeren Frauen- und Männerkreise, die Erkenntnis durchdringt, daß Gleichheit ein Volk erhört, und daß eine Frau, sei es eine Befante oder eine Unbefante, niemals ihre Würde und ihren gegenwärtigen indirekten Einfluß preisgeben wird, auch wenn sie sich mehr um weitere Lebensbereiche, als nur um ihren allereinsten Kreis interessiert, und sogar einige Male im Jahr einen Stimmzettel in die Urne legt, oder einen Vortrag anhört.

„Es mag der Mensch mit seinen höhern Zielen“ und was die Frauen bald aller zivilisierten Völker zu Stande gebracht haben, das werden doch auch wir Schweizerfrauen, wir Frauen der ältesten Demokratie, zu Stande bringen, wo wir ja ein reines Gewissen haben, daß wir es nicht aus

Atelier der Marie-Claire
Noman von Marguerite Audouy.
Ueberlegt von Maria Arnold
20. Fortsetzung
Bei jedem Besuch sagte der Hausbesitzer, der nur hässliche Anspielungen erhielt, zu Frau Dalignac: — Meine Geduld wird bald zu Ende sein.
Das schämte sie, obwohl sie ihm bis zu ihrem letzten Sen alles gegeben hatte, was sie besaß. Das brachte sie sogar bis zur nächsten Zahlung der Firma Dubin in große Verzweiflung.
Der Hausbesitzer schien kein schlechter Mensch zu sein. Er mochte fünfzig Jahre alt sein, und seine per-sonlichen Haare glänzten ebenso stark wie seine E- uhe, und auch sein Schnurrbart war viel zu stark gewich- sen.
Dureux machte sich über sein zu eng anliegende- Jackette lustig, und Bergouette, die ihn Herrn Pri- vout (der Herr „Nimm-Alles“) gelautet hatte, sagte, er gleiche einem alten Möbel, über das man einen Topf mit Lack ausgegossen habe.
Frau Dalignac lachte darüber und beruhigte sich wieder. Sie war überzeugt, daß die Ueberfälle an Arbeit ihr die Mittel liefern werde, sich r-ich von allen

ihren Schulden zu befreien. Und als ich sie so ruhig sah, glaubte ich auch, daß kein ernstes Unheil sie bedrohen könne.
Die Geduld von Herrn Privout ging aber schnell zu Ende, und bald liefen amtliche Zahlungsaufforderungen ein.
Frau Dalignac las sie kaum, hängte sie mit anderen unumgänglichen Papieren an einen Nagel und vergaß sie sofort.
Klemens, der sie aufmerksam las, war entsetzt und fragte Frau Doubt auf Rat. Aber Frau Doubt gab keine Ratshilfe, sie beschränkte sich darauf, ihrer Schwägerin Bornürse zu maden und ihr Angebot zu erneuern.
An einem Sonntagmorgen trat sie mit besonders breiter Miene zu uns herein und sagte energisch: Wir müssen uns doch endlich über die Geschäfts- verbindung verständigen.
Der Ausdruck müder Abneigung, der sich über die Gesichtszüge von Frau Dalignac ausbreitete, war so deutlich, daß ihre Schwägerin etwas weniger anmaßend und mit sanfterer Stimme fortfuhr:
— Ich bezahle Ihre Schulden, und wir geben dem Händler seine Maschinen zurück.
Frau Dalignac schwie. Sie schien, wie immer bei großen Erregungen, den Gebrauch der Sprache ver- zoren zu haben.
— Ich handele in Ihrem Interesse, sprach Frau Doubt weiter, und ohne eine Minute zu verlieren,

schickte sie, wie sie die Zimmer der Wohnung einzu- teilen gedachte:
— Die Zuhilfenahme bleibt hier, aber der Arbeits- raum wird in einen Anprobefalon verwandelt, und ich werde dort eine Tür durchbrechen lassen, die meine Wohnung mit Ihrer verbindet.
Sie erhob sich und umschrieb mit roter Kreide an der Wand die Form einer großen Tür.
Klemens hatte bis dahin zugehört, ohne etwas zu sagen, aber als nun Frau Dalignac sorgfältig die roten Linien wieder wegwischt, ergreift er das Wort.
Er erzählte seiner Tante, wie ihre schönen Modelle in den Auslagen der Warenhäuser den ersten Rang einnahmen. Er hatte die Preise aufgeschrieben, die viel höher waren als die, die sie erhalte, und er fand es ungerecht, daß von so viel Können und Fleiß nur an- dere Nutzen gäben. In einer Geschäftsverbindung Ge- schäftler Doubt-Dalignac dagegen sah er sicheren und raschen Gewinn voraus. Er fügte hinzu, indem er sich liebevoll zu Frau Dalignac hinneigte:
— Du versuchst zu arbeiten... Frau Doubt er- weicht zu verkaufen... Du weißt nicht ihr Euch ein Ver- mögen machen.
Zum erstenmal sah ich bei Frau Dalignac eine Be- wegung der Aufregung:
— Dränge mich nicht dazu, Klemens, rief sie, es ist zwecklos!
Klemens drängte nicht weiter, aber mit einer un- willigen Bewegung gerief er die weiße Kreide in drei Stücke.
Frau Dalignac hob die drei Stücke auf, spielte un- geübt damit, indem sie sagte:

— Geschwilt! Doubt-Dalignac.
Dann lachte sie ein wenig, warf die Stücke weg und sagte standhaft:
— Nein, ich will nicht.
Nun war Frau Doubt an der Reihe, sprachlos zu bleiben.
Sie erhob sich heftig und ging wieder in ihre Woh- nung hinaus.
Frau Dalignac atmete freier, und plötzlich ruhig gemorden, gab sie ihrem Neffen einen Kuß und sagte: — Habe doch Vertrauen zu mir, Klemens. Ich habe großen Mut.
Als mich Klemens dann nach Hause begleitete, sagte er mir:
— Ich habe auf Ihre Hilfe für unsere Einrichtung gerechnet, aber ich sehe Ihnen daß ich darauf verzichten muß.
Und er nahm meinen Arm so vertraulich, als ob wir schon verheiratet wären.
Bon da an begleitete er mich öfters. Unsere Inter- aktion war dabei fast immer die gleiche. Es handelte sich immer um die Miene eines Lebens und um die Arbeit, die wir dort haben würden. Er sagte:
— Ich möchte mir unter den Kunden meines We- sters die aus, die ich zu den meinen machen will.
Und er blieb stehen, um einen Namen in sein Notiz- buch einzuführen. Auf einem anderen Blatt notierte er alle Gegenstände, die er von sei-er Tante für unseren Haushalt verlangen wollte. Mir gefiel das nicht, und ich bemerkte:
— Aber sie braucht diese Sachen doch selber
— Ich auch, antwortete er mir.

Rechtshaber oder Geltungstrieb wollen, sondern um besser alle die Aufgaben erfüllen zu können, die so wie so auf uns liegen. Die Liebe zu Volk und Vaterland ist nicht nur eine männliche Angelegenheit, die Frau und die Mutter muß ihr Land zu lieben, ihre Stellung darin muß so frei und so stolz sein, daß sie aus vollem Herzen und innerster Überzeugung heraus ihre Kinder von klein auf lehren kann, daß kein Land auf der Erde so schön, so frei, so gerecht ist, wie ihr Heimatland, unsere Schweiz!

Schwierige Frauenarbeit für den Frieden

M. F. Die Aufgabe der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit ist heute weit schwieriger als nach dem 1. Weltkrieg. Wenn damals der Ruf „Nie wieder Krieg“ weite Kreise in allen Völkern erfaßt hatte, begegnet er heute einem lähmenden Skeptizismus. Und mußten denn nicht auch die überzeugtesten Friedensfreunde bei uns gewisse Konzeptionen an den Krieg machen? Mühten sie nicht die Notwendigkeit der Abwehrebereitschaft einsehen? Und doch! — nie wollte man es deutlicher als heute, daß die ganze Menschheit dem Untergang geweiht ist, wenn es ihr nicht gelingt, den Krieg zu verunmöglichen.

Etwas von diesem Dilemma vernahm man aus allen Berichten, welche die tapfere Präsidentin des Schweizerischen Zweiges der IFFF, Frau Clara Kragg, an dessen Jahresversammlung über die verschiedenen Zweige der Liga gab, mit denen sie Fühlung genommen hatte. Tief erschüttert sind sie heute.

Langsam verlor die Gruppe sich wieder zu sammeln trotz großer äußerer und innerer Bemühungen. Nicht die geringsten bestehen in den internen Differenzen — zwischen den Emigrantinnen und den Dabeimgebliebenen, zwischen integralen und nicht integralen Passifisten, zwischen denen, die alles vergehen und vergehen wollen und denen, die das einfach nicht können und nicht einmal für richtig halten würden. Begegnete wir beim amerikanischen Zweig oft einer fernen Opposition gegen alle Maßnahmen der Regierung, die den Krieg geführt, finden wir im Gegenteil in der Tschechoslowakei eine allzu große Bereitschaft, auch deren bärte Maßnahmen, die Deportationen, zu billigen. Sie können wir Neutralität das Maß der Leiden begreifen, das in den bestetzten Ländern erduldet werden mußte, noch den harten Kampf, den die Lebensmittel- und die Energiefrage die Überfallenen kostete. Im besten hat wohl der englische Zweig der Liga die Krise überstanden. Man verlor dort, den Kontakt der nach England emigrierten Mitglieder aus den verschiedenen Ländern beizubehalten und an der großen Aufgabe zu arbeiten, Verständnis für die Begehren Jndiens zu wecken. Die englischen Mitglieder bemühen sich, Einfluß auf die Friedensverhandlungen zu gewinnen, sehen sie doch deutlich, daß schwere Fehler nach dem letzten Krieg gemacht worden sind. — An der nächsten Zusammenkunft der IFFF, die voraussichtlich 1946 in Luzernburg stattfinden soll, werden alle die Differenzen und Probleme wohl zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen führen, aber der Wille zum Weiterbau einer wahren Friedensorganisation lebt in allen Zweigen der Liga.

Die Jahresversammlung des Schweizerischen Zweiges vom 17. November brachte einen Rückblick auf die geleistete Arbeit; auf verschiedene Sitzaktionen in Frankreich, Holland und vor allem in der Tschechoslowakei, auf ein tief anregendes Wochenende in Bernau, auf Zusammenarbeit mit verwandten Organisationen. Vor allem aber galt sie dem Ausblick auf die Aufgaben der Nachkriegszeit: die Behandlung der besetzten Völker, die Erziehung der Jugend, die wirtschaftliche Neuordnung, die Lösung der Rassenfrage, den neuen Weltbund. Besondere Anteilnahme fand die Frage der Beteiligung an einer neuen Organisation der Friedensfreunde; jedenfalls möchte die Liga dem RUP nicht unterliegen. Ein öffentlicher Vortrag von Frau Wele Schreiber-Krieger über die Frauenaufgaben in der Nachkriegszeit lud zu weiteren Kreisläufigen auf die Aufgaben der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit zu gewinnen. Ihr Kampf und ihre Opfer bedeuten einen nicht unwesentlichen Beitrag der Frauen zur Lösung der Friedensfrage.

Betrachtungen einer Frau zu zwei Kantonsratsitzungen

Wenn Gegner und Gegnerinnen des Frauenstimmrechtes behaupten, Politik sei nichts für Frauen, dann hätte sie vielleicht die Kantonsratsitzungen vom 31. Oktober und 5. November eines besseren belehrt. Sie hätten dann eventuell begriffen, daß Politik Mann und Frau angeht und das eine Mal mehr interessiert, das andere Mal mehr fern und sie wären sicher auch der Ansicht gewesen, daß, wenn über den Kantonsrat berufen diskutiert wird, die Stimme der Frau nicht fehlen dürfte. Diejenigen, die den Frauen das Mitspracherecht nur für gewisse Gebiete einräumen wollten, könnten sich bei solchen Sitzungen (es soll im Nationalrat ja auch nicht anders sein) überzeugen, daß sich auch die Männer nicht für alle zur Behandlung kommenden Probleme interessieren, sondern ungeniert die Zeitung lesen oder sich mit lauter Stimme unterhalten, aber gar nicht für längere oder längere Zeit davon sprechen es beim Manne ganz am Platz zu finden, wenn er sich nur für gewisse Spezialgebiete interessiert. Man muß sich daher mit Recht fragen, warum nun da keine Frauen dabei sein können, die sich mit den Frauenproblemen abzugeben haben. Bei den übrigen Erträgen, die für die Frau nicht interessant sind, könnten sie ja ebenfalls die Zeitung lesen oder ihre Privatvorlesungen erledigen; denn was dem einen recht, ist dem andern billig.

Doch nun zum Hauptanlaß der beiden Sitzungen: die Verhältnisse im Kantonsrat und das Schweizerproblem.

Wenn es auf der einen Seite bedauerlich ist, daß unzureichende Zustände im Kantonsratlich, die intern hätten geregelt werden können, in der Öffentlichkeit breitgeschlagen wurden, so muß andererseits begrüßt werden, daß dadurch ein Problem in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt wurde, das weit über die Schweizer des Kantonsrats hinausragt, das Schweizerprobleme. Es war erfreulich, festzustellen, daß die Redner im Kantonsrat der Schweizerarbeit volles Verständnis entgegenzubringen bereit waren. Offenlich haben die jungen Mediziner auf der Tribüne bei dieser Gelegenheit auch etwas gelernt und einen Begriff bekommen von der langen, anstrengenden Arbeitszeit und den Schwierigkeiten im Schweizerberuf, so daß sie bereit als Assistenten und Ärzte den mitarbeitenden Schwestern etwas mehr Verständnis entgegenbringen, als das heute leider nicht selten der Fall ist, wo, besonders auf chirurgischen Abteilungen, durch nichtschärfste Anforderungen die Arbeit der Schwestern erschwert und die seelische Belastung durch den unfreundlichen Ton erhöht wird. Geht es nicht niemand im Operationsaal einen

„Hinterwäldchen“ erwarten, aber anständiges, höfliches Benehmen kann auch von einem Chirurgen verlangt werden.

Wenn einer der Redner die Verantwortung für die Lebensbedingungen im Kantonsrat auf persönliches Defizientium eines einzelnen Krankenhauses aufbaute und ausgerechnet dort von Handlöhnen Altersrenten sprach, wo die Renten gerade größer sind als bei weitem andern Schwestern, die bekommen, geht das deutlich, daß Mangel an Objektivität und Kleinlichkeit auch bei Männern vorkommen. Daß die Altersrenten für alle Schwestern ungenügend sind, darüber herrscht kein Zweifel. Der Vorschlag, eine besondere Pensionsklasse für Schwestern zu bilden, kann nur unterstützt werden, doch muß man sich klar darüber sein, daß das Krankenpflegepersonal nicht erst mit 60 Jahren pensioniert werden kann. Unter dem jetzigen Beschäftigten ist eine Schwester mit 55 Jahren meistens erkrankt, besser gesagt erkrankt. Eine erfreuliche Lebensversicherung besteht in der Fortsetzung nach verläufiger Arbeitszeit. Wenn einer der Redner den 8 Stunden Tag verlangte, möchte man diesen Herrn ganz berechnen lassen, wie teuer, sowohl für den Staat wie für Privatpersonen, das Kranksein dann zu stehen käme (man weiß ja, wie es diesbezüglich in den angelsächsischen Ländern steht), und wenn drei Schwestern in die Pflege fallen, wer übernimmt dann die Verantwortung? Glücklicherweise trauen sich die meisten und jedenfalls die besten Schwestern gegen die Gerabwürdigung ihres Berufes vom bloßen Sandweg. Eine Verabreichung der Arbeitszeit um eine bis zwei Stunden täglich läßt sich natürlich auch nur durch Personalvermehrung erreichen. Woher aber die Leute nehmen? Der Mangel an Schwestern führt an katastrophal zu werden. Schon gibt es in Zürich Krankenhäuser, die zahlreiche Zimmer hinterlassen mußten mangels Personal. Wir erleben diesen Mangel an weiblichen Arbeitskräften allerdings nicht nur in der Krankenpflege, sondern in vielen andern Berufsgruppen. Der Geburtenrückgang vor 20 Jahren, die Schließung der Grenzen und andere Ursachen mögen mitschuldige sein. Immerhin wird eine Verfrüchtigung der Schwestern punto Lohn, Arbeitszeit, Altersversicherung, Essen, Wohnverhältnisse manches junge Mädchen dem Beruf verführen. Diese Forderungen, die auch in der Motion Pestalozzi zum Ausdruck kommen, können wir jedenfalls ganz unterstützen. Mögen also die kantonsrätlichen Debatanten den Beginn einer Verrückung der rantschwestern beabsichtigen, und mögen den schönen Worten und guten Vorhaben auch bald die Taten folgen!

A. W.-S.

noch allzuweit Zeit an Unwesentliches an die Neuerlichkeit des Hausalters und des Lebens verwendet haben, und denen die Rot der Zeit noch nicht tief und eindringlich genug in die Seele gebrungen ist; Gruppen der Arbeit für die Lebensgestaltung bis jetzt unbekanntes Hilfsquellen. Die Frauengruppe Zürich eröffnet Mittwochs, den 5. Dezember, eine Nähkuba im Sitzungszimmer des Schulamtes, Amtshaus III, Eingang Uraniastraße 7, 4. Stock (11). Geöffnet 8-12 und 13.30-17 Uhr. Samstag geschlossen.

Sie sucht freitöwliche Mitarbeiterinnen, welche halbtagsweise in der Nähkuba nähen und sticken. Anmeldung an das Sekretariat der Zürcher Frauengruppe, am Schanzengraben 29, Zürich 2, Tel. 25 69 30, während der üblichen Bürozeit.

Private, welche Sachen zum Wenden und Sticken mit nach Hause nehmen. Abholung täglich von 9-12 und 13.30-17 Uhr in der Nähkuba (siehe oben).

Gruppen, die einen oder mehrere große, stückliche (in der Größe eines normalen Zuteiles) direkt zur Verarbeitung übernehmen.

Für Bargaben zur Befreiung der Spesen ist sie dankbar und erbetet sie auf Postcheckkonto VIII/4343 der Zürcher Frauengruppe.

Andere Städte und Ortschaften werden in der Organisation dieser Arbeit folgen. Der Reiz ist wohl vor allem, aber die Rot ist fürchtbar! Das hier ist eine Aufgabe an der lebenden Menschheit, die nur von Frauen gelöst werden kann! Hast uns nicht müde werden — noch ist die Zeit zum „Nähen“ nicht gekommen: Wir wollen uns wieder ins Werk stellen und unsere Menschenpflicht — jedes nach seiner Kraft — erfüllen.

Sie sucht freitöwliche Mitarbeiterinnen, welche halbtagsweise in der Nähkuba nähen und sticken. Anmeldung an das Sekretariat der Zürcher Frauengruppe, am Schanzengraben 29, Zürich 2, Tel. 25 69 30, während der üblichen Bürozeit.

Private, welche Sachen zum Wenden und Sticken mit nach Hause nehmen. Abholung täglich von 9-12 und 13.30-17 Uhr in der Nähkuba (siehe oben).

Gruppen, die einen oder mehrere große, stückliche (in der Größe eines normalen Zuteiles) direkt zur Verarbeitung übernehmen.

Für Bargaben zur Befreiung der Spesen ist sie dankbar und erbetet sie auf Postcheckkonto VIII/4343 der Zürcher Frauengruppe.

Andere Städte und Ortschaften werden in der Organisation dieser Arbeit folgen. Der Reiz ist wohl vor allem, aber die Rot ist fürchtbar! Das hier ist eine Aufgabe an der lebenden Menschheit, die nur von Frauen gelöst werden kann! Hast uns nicht müde werden — noch ist die Zeit zum „Nähen“ nicht gekommen: Wir wollen uns wieder ins Werk stellen und unsere Menschenpflicht — jedes nach seiner Kraft — erfüllen.

Sie sucht freitöwliche Mitarbeiterinnen, welche halbtagsweise in der Nähkuba nähen und sticken. Anmeldung an das Sekretariat der Zürcher Frauengruppe, am Schanzengraben 29, Zürich 2, Tel. 25 69 30, während der üblichen Bürozeit.

Private, welche Sachen zum Wenden und Sticken mit nach Hause nehmen. Abholung täglich von 9-12 und 13.30-17 Uhr in der Nähkuba (siehe oben).

Gruppen, die einen oder mehrere große, stückliche (in der Größe eines normalen Zuteiles) direkt zur Verarbeitung übernehmen.

Für Bargaben zur Befreiung der Spesen ist sie dankbar und erbetet sie auf Postcheckkonto VIII/4343 der Zürcher Frauengruppe.

Andere Städte und Ortschaften werden in der Organisation dieser Arbeit folgen. Der Reiz ist wohl vor allem, aber die Rot ist fürchtbar! Das hier ist eine Aufgabe an der lebenden Menschheit, die nur von Frauen gelöst werden kann! Hast uns nicht müde werden — noch ist die Zeit zum „Nähen“ nicht gekommen: Wir wollen uns wieder ins Werk stellen und unsere Menschenpflicht — jedes nach seiner Kraft — erfüllen.

Sie sucht freitöwliche Mitarbeiterinnen, welche halbtagsweise in der Nähkuba nähen und sticken. Anmeldung an das Sekretariat der Zürcher Frauengruppe, am Schanzengraben 29, Zürich 2, Tel. 25 69 30, während der üblichen Bürozeit.

Private, welche Sachen zum Wenden und Sticken mit nach Hause nehmen. Abholung täglich von 9-12 und 13.30-17 Uhr in der Nähkuba (siehe oben).

Gruppen, die einen oder mehrere große, stückliche (in der Größe eines normalen Zuteiles) direkt zur Verarbeitung übernehmen.

noch allzuweit Zeit an Unwesentliches an die Neuerlichkeit des Hausalters und des Lebens verwendet haben, und denen die Rot der Zeit noch nicht tief und eindringlich genug in die Seele gebrungen ist; Gruppen der Arbeit für die Lebensgestaltung bis jetzt unbekanntes Hilfsquellen. Die Frauengruppe Zürich eröffnet Mittwochs, den 5. Dezember, eine Nähkuba im Sitzungszimmer des Schulamtes, Amtshaus III, Eingang Uraniastraße 7, 4. Stock (11). Geöffnet 8-12 und 13.30-17 Uhr. Samstag geschlossen.

Sie sucht freitöwliche Mitarbeiterinnen, welche halbtagsweise in der Nähkuba nähen und sticken. Anmeldung an das Sekretariat der Zürcher Frauengruppe, am Schanzengraben 29, Zürich 2, Tel. 25 69 30, während der üblichen Bürozeit.

Private, welche Sachen zum Wenden und Sticken mit nach Hause nehmen. Abholung täglich von 9-12 und 13.30-17 Uhr in der Nähkuba (siehe oben).

Gruppen, die einen oder mehrere große, stückliche (in der Größe eines normalen Zuteiles) direkt zur Verarbeitung übernehmen.

Für Bargaben zur Befreiung der Spesen ist sie dankbar und erbetet sie auf Postcheckkonto VIII/4343 der Zürcher Frauengruppe.

Andere Städte und Ortschaften werden in der Organisation dieser Arbeit folgen. Der Reiz ist wohl vor allem, aber die Rot ist fürchtbar! Das hier ist eine Aufgabe an der lebenden Menschheit, die nur von Frauen gelöst werden kann! Hast uns nicht müde werden — noch ist die Zeit zum „Nähen“ nicht gekommen: Wir wollen uns wieder ins Werk stellen und unsere Menschenpflicht — jedes nach seiner Kraft — erfüllen.

Sie sucht freitöwliche Mitarbeiterinnen, welche halbtagsweise in der Nähkuba nähen und sticken. Anmeldung an das Sekretariat der Zürcher Frauengruppe, am Schanzengraben 29, Zürich 2, Tel. 25 69 30, während der üblichen Bürozeit.

Private, welche Sachen zum Wenden und Sticken mit nach Hause nehmen. Abholung täglich von 9-12 und 13.30-17 Uhr in der Nähkuba (siehe oben).

Gruppen, die einen oder mehrere große, stückliche (in der Größe eines normalen Zuteiles) direkt zur Verarbeitung übernehmen.

Für Bargaben zur Befreiung der Spesen ist sie dankbar und erbetet sie auf Postcheckkonto VIII/4343 der Zürcher Frauengruppe.

Andere Städte und Ortschaften werden in der Organisation dieser Arbeit folgen. Der Reiz ist wohl vor allem, aber die Rot ist fürchtbar! Das hier ist eine Aufgabe an der lebenden Menschheit, die nur von Frauen gelöst werden kann! Hast uns nicht müde werden — noch ist die Zeit zum „Nähen“ nicht gekommen: Wir wollen uns wieder ins Werk stellen und unsere Menschenpflicht — jedes nach seiner Kraft — erfüllen.

Sie sucht freitöwliche Mitarbeiterinnen, welche halbtagsweise in der Nähkuba nähen und sticken. Anmeldung an das Sekretariat der Zürcher Frauengruppe, am Schanzengraben 29, Zürich 2, Tel. 25 69 30, während der üblichen Bürozeit.

Private, welche Sachen zum Wenden und Sticken mit nach Hause nehmen. Abholung täglich von 9-12 und 13.30-17 Uhr in der Nähkuba (siehe oben).

Gruppen, die einen oder mehrere große, stückliche (in der Größe eines normalen Zuteiles) direkt zur Verarbeitung übernehmen.

Nachrichten der Woche

Inland

In der eigenwilligen Volksabstimmung ist der neue Berufsartikel über den Familienersatz mit 548.331 Ja gegen 170.556 Nein angenommen worden. Alle Städte mit Ausnahme von Appenzel A. u. S. haben angenommen.

Der Bundesrat genehmigte das neue schweizerisch-französische Wirtschaftsabkommen.

Die noch in der Schweiz internierten deutschen Militärpersonen und diplomatischen und konsularischen Funktionäre können, soweit sie vor dem Krieg in der jetzt amerikanischen besetzten Zone wohnten, in Bände ausreisen; es dürfen nachher noch total ca. 3000 Internierte auf Schweizerboden weilen.

Die Zusammenstellung der gespernten deutschen Guthaben in der Schweiz ist beendet und es wurde bekannt gegeben, daß dieselben rund eine Milliarde betragen; die deutschen Schulden an die Schweiz und die Guthaben der schweizerischen Rückwanderer betragen ein Vielfaches dieser Summe.

In Basel fand eine amerikanische Militärdelegation und die Sachverständigen für die Rheinschiffahrt zu einer Konferenz betreffend Transportfragen zusammengetreten.

Die Sammlung von Rationierungskarten zugunsten der Kinderhilfe des Roten Kreuzes wurde eingestellt, da die Verpflegung der Kinder jetzt ohnedies durchgeführt werden kann.

Das politische Departement hat die schweizerische Gläubigerschaft in Rom besuchelt, bei der italienischen Regierung die Schließung der Spielbank in Campione zu verlangen.

Zum schweizerischen Generalkonsul in New York ist Dr. Guyard bisher Schlichter bei der Handelsabteilung des Volkswirtschaftsdepartementes, ernannt worden.

Ausland

Im Nürnberger Prozeß gegen die ehemaligen deutschen Machthaber hat der Ankläger zahlreiche Beweise vorgelegt, daß Deutschland in Friedenszeiten bemüht den Angriffskrieg vorbereitete. Es wurde auch bekannt gegeben, welche enormen Leistungen an Getreide und Rohstoffen Ausland bis vor dem Ausbruch des deutsch-russischen Krieges an Deutschland landete, und daß enorme Lieferungen von Waffen angetrieben von Deutschland nach Ausland gingen, während Deutschland schon Krieg führte.

Die italienische Regierung unter Ministerpräsident Barri hat ihren Rücktritt erklärt, ein Zeichen der verfallenen politischen Lage; die Spannung zwischen den bürgerlichen und faschistischen Parteien einerseits und den sozialistischen und kommunistischen andererseits scheint zur Zeit unüberbrückbar.

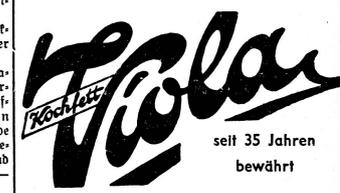
Bei den ersten Nachkriegswahlen des österreichischen Parlamentes haben die Nationalisten 85, die Sozialisten 77, die Kommunisten 5 Mandate errungen.

In London hat die vorbereitende Kommission für die Eignung der Vereinten Nationen begonnen; es wurden acht technische Kommissionen ernannt.

In Palästina dauern die schweren Unruhen an; britische Truppen wurden gegen jüdische Terroristen eingesetzt, die erneut Angriffe ausführen als Protest gegen das Verbot der Bandung von Flüchtlingen.

In den Vereinigten Staaten ist die Rationierung der Lebensmittel aufgehoben worden, nur Zucker bleibt rationiert.

Im Haag hat der Prozeß gegen den holländischen „Auisling“ Muffert begonnen.



Dann nannte er mir noch einige Gegenstände, die ich selber von Frau Dalgac verlangen sollte.

Ich lehnte das ab. Er wunderte sich über meinen Widerstand und sagte fast verärgert: — Ich hielt Sie für intelligenter!

Auch die Begegnung mit dem Neger wurde zu einem Gegenstand des Zankes zwischen uns. Er ertrug eslenowenig wie Fräulein Hermine den Anblick des armen Jungen, obwohl dieser zu laden vermochte, wenn er Niemand an meiner Seite sah.

Vor eines Abends, als er glaubte, ich sei allein, öffnete sich sein Mund zu einem breiten, glänzenden Lächeln, und sein Blick blieb einen Moment an meinem harten, Niemand, der nur einige Schritte entfernt war, ließ ein verengendes Wort fallen, und der Neger schloß sofort seinen Mund und wandte seinen Blick von mir ab.

Ich war unzufrieden und getränkt darüber, wo ich in den nächsten Tag den jungen Neger wieder erblickte, empfand ich Gemütsruhe, als ob ich ihn selbst erblickt hätte.

Er lachte nicht mehr, obwohl ich allein war. Eine gewisse Trauer lag wie ein feiner, leichter Schleier über seine schwarzen Augen, und als er dicht an mir vorüberging, sagte er zu mir: — Ich habe auch rote Blut in meinen Adern, und meine Hände sind nicht schmutzig.

An einem Malabend drang heißer, schwarzer Rauch in die Werkstatt ein.

Es brennt, schrie Felicitas demore. Sofort standen alle Arbeiterinnen auf.

Gabriele blickte zum Fenster hinaus und sagte ruhig: — Die Sägemerkskalt gegenüber brennt.

Für uns bestand keine Gefahr, da die Sägemerkskalt ziemlich weit von der Straßenseite der Avenue oblag. Man mußte nur die Fenster geschlossen halten um sich vor dem Rauch zu schützen. Da aber sehr viel Holz brannte und der Wind die Flammen zu uns hintrieb, begannen die Feuerherde unter unser Haus von oben bis unten zu überflammen.

Frau Doubé hat... ihre Arbeiterinnen eilig fortgeschickt. Ihre Wohnung lag zum Hof hinaus und war nicht von den Wasserstrahlen der Feuerbreute bedroht. Aber sie empfand eine Angst, die sie einfühlte und unterwirft machte, und darum ludte sie bei uns Schutz. Sie blieb an der Tür stehen, ihre sich entzündlichen zu können, ob sie gehen oder bleiben sollte, und ihr erschrockenes Aussehen veränderte sie derart, daß Duretour sie auslachte, und Begeometrie mir sagte: — Sie wäre jetzt nicht einmal imstande, eine Dreyfege zurückzugeben.

So oft die Flammen höher stiegen oder der Rauch stärker wurde, fand Frau Doubé etwas die Sprache wieder, um zu sagen: — Alles wird verbrennen.

Sie war überzeugt, daß unter Haus, alle Nachbarnhäuser und das ganze Straßenviertel in Flammen aufgehen würde.

Einige Arbeiterinnen schienen vor das glauben zu wollen, aber Begeometrie beruhigte sie: — Hören Sie nicht auf fel! Nur lauter Angst verliert sie den Verstand.

Sie ging von einer Arbeiterin zur andern, ihr

Schritt war fest und sicher wie ihre Stimme, und ihre Bewegungen schienen Befehle zu sein.

Bulldogge pugte inoffen mit einem lauberen Tuch das verwickelte Stuewrab ihrer Maschine blank.

Frau Dalgac richtete sich nicht, aber nichts entging ihrem ruhigen Blick.

Das Feuer sank rasch, und der Rauch hing an, sich zu zerstreuen.

Feuerwehrmänner gingen in unserem Hause treppauf, treppab, um den Schaden festzustellen, den das Wasser angerichtet hatte. Einer von ihnen, ein junger Waldmeister mit frischem Gesicht, kam zu uns herein.

Er legte sich ohne weiteres auf eine unserer Nähmaschinen, von wo aus er den Brandherd übersehen konnte, der in der Abenddämmerung noch glühte, und sagte zu Frau Dalgac:

— Das Feuer konnte sich nicht lange halten, denn alle Wasserflüsse haben ihre Schuldigkeit getan. Er lachte, als er Gabriele in seiner Nähe erblickte und fuhr fröhlich fort: — Ich würde gar nicht, daß es so schöne Mädchen am Montparnasse gibt.

Er lachte nochmals, Gabriele stimmte mit ein, und alle beide sahen sich prüfend an. Aber plötzlich nahm Gabriele eine verengte und referierte Miene an, und sagte: — Ich, um etwas auf dem Boden zu suchen, was ich an nicht dort befand.

Auch andere Feuerwehretreue kamen zu uns. Ein großer blonder Mann ließ sich am Ende ein Loch haken, und ein feiner Bräunler nahm unsere Hilfe für einen Kermel in Anspruch, der nur noch an einem Faden an der Schulter hing.

Laßt die Sorge-nu syt froh!

Chuzi Tage ohni Berni
Treib u hüßter ich's ir Mütt —
D'Wönche chümmer-nu Jorge
Ich, u mängs git's wo ne läßt!
Jiz uf bs Mat, da wird es heiter,
In e hälle, hälle Schyn
Glänz vom Himmel obenan
In es Schittmil könt ganz sün:
Armi Königs-nuf der Erde
Plaget ed doch nid welo
Zeit jilt's wieder Wehmet' wärde!
Laßt di Sorge-nu syt froh!"

Tora Diehli
Aus „Mit Oberst behme“
Verlag Hans Huber, Bern

Alte Glasgemälde in der Schweiz

Vor Beginn des Krieges find die geschätztesten und gefähresten Kunstwerke unseres Landes, die Glasfenster aus Kirchen und Rathhäusern, Schreinerhäuser aus Junghäusern und Bürgerhäusern und alle Wappensteinen, in Sicherheit gebracht worden und haben in dunklen Kellern der Schweiz überdauert. Der Plan, auf diese Schätze in einer großen Ausstellung zu vereinigen, bevor sie wieder an ihren Bestimmungsort zurückkehren, ist nun beglückwünscht Wirklichkeit geworden.

Das Kunstgewerbemuseum in Zürich ist mit seinem großen Fensterfassade der ideale Ort, dies Kunsthand-

Rückwandererlager Breite in Schaffhausen

Zusammenfassung der Notizen: Nachdem die Schweizer Internierten von fremden Flüchtlingen und Emigranten gefoltert haben...

Seit zehn Tagen ist unser großes Barackenlager auf der Breite in Betrieb. Fast glauben wir, es würde nie bezogen. Wenn ich von der Stadt herkommend gegen das Lager gehe...

Es sind Leute aus Ostpreussen, Wetzlar, Schellen, Thüringen, alles arbeitslos, freilebende Schweizer, die hier auf dem Rücken der Erde leben...

„Ja, auch wir zweifeln oft daran, den Abend zu erleben und doch ging es immer wieder. Leute blieben zurück und starben, wir haben da und dort Kinderleichen am Wege liegen, wir blieben am Leben und sind nun glücklich, geboren zu sein.“

„Am Parade 6 sitzen zwei Frauen aus Ostpreussen am Ofen und nähen eifrig an ihren neu erhaltenen Kleidern, denn möglichst nett wollen sie doch aussehen.“

„Wir haben und haben auch noch viel zu tun. Wir müssen erst nach Magdeburg, um nach der Schweiz zu kommen. Aber in Magdeburg mussten wir wieder umkehren und nach Berlin zurück, wo uns dann fast alles genommen wurde.“

„Ich gehe nach dem KZ (Krankenlager). Dies ist eine große Baracke mit ca. 20 Betten in einem Raum, daneben liegt das Krankenzimmer und eine kleine Küche.“

„Am KZ wird an einem Tisch lebhaft Kaffee getrunken. Ein freundlicher Diensthelfer kommt. „Wie geht es nun gut?“ berichtet mir die 50jährige Grobputzfrau...“

„Ja, auch wir zweifeln oft daran, den Abend zu erleben und doch ging es immer wieder. Leute blieben zurück und starben, wir haben da und dort Kinderleichen am Wege liegen, wir blieben am Leben und sind nun glücklich, geboren zu sein.“

„Am Parade 6 sitzen zwei Frauen aus Ostpreussen am Ofen und nähen eifrig an ihren neu erhaltenen Kleidern, denn möglichst nett wollen sie doch aussehen.“

„Wir haben und haben auch noch viel zu tun. Wir müssen erst nach Magdeburg, um nach der Schweiz zu kommen. Aber in Magdeburg mussten wir wieder umkehren und nach Berlin zurück, wo uns dann fast alles genommen wurde.“

„Ich gehe nach dem KZ (Krankenlager). Dies ist eine große Baracke mit ca. 20 Betten in einem Raum, daneben liegt das Krankenzimmer und eine kleine Küche.“

„Am KZ wird an einem Tisch lebhaft Kaffee getrunken. Ein freundlicher Diensthelfer kommt. „Wie geht es nun gut?“ berichtet mir die 50jährige Grobputzfrau...“

Polen und Schweiz

El. St. „Pro Polonia“ in Solothurn gibt unter obigem Titel eine künstlerisch sehr schön ausgestattete Publikation heraus über die Beziehungen zwischen Polen und der Schweiz im Lauf der Jahrhunderte...

Aus dem gleichen Anlassbericht gibt alle Fälle deutlich hervor, daß die internierten polnischen Offiziere und Soldaten die gute Haltung und Disziplin, mit der sie schon bei ihrem Übertritt in die Schweiz unter polnischen Militär- und Zivilbehörden befreundet haben, in den Schweizer Internierten nicht verloren haben...

Daß die Beziehungen zwischen Internierten und den Internierten auch dunklere Seiten hatte, blieb nicht unbekannt, und alle, die mit Sympathie und innerer Anteilnahme das Los der Internierten miterlebten, erinnern sich an den Sturm der Entrüstung...

„Wir haben und haben auch noch viel zu tun. Wir müssen erst nach Magdeburg, um nach der Schweiz zu kommen. Aber in Magdeburg mussten wir wieder umkehren und nach Berlin zurück, wo uns dann fast alles genommen wurde.“

Dunkelheit führen. Hinzu, zurück, zurück ins Ungewisse, in ihr Land, das aus tausend Wunden blutet, in ihre Familien, wo so viele ihrer Lieben den Opfertod für die Freiheit der Heimat erlitten haben, in ihr Volk, in dem die Leiden und Fährnisse mit Bordebadt hingenommen worden sind!

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Aus der letzten Vorstandssitzung: Der Vorstand erledigte die laufenden Geschäfte und griff schon verhängende wichtige Zukunftsaufgaben an. Das Echo auf die Generallösung...

Die Hygiene-Kommission fährt fort, der jeweiligen Entwicklung der wöchentlichen Aufgaben und dem Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Die kantonalen Erziehungsdirektoren, Sozialfürsorgeämter und andere geeignete Personen und Institutionen sollen daran interessiert werden...

Ein Teil der Verhandlungen, und nicht der kleinste, galt den Vorbereitungen zum 3. Schweizerischen Kongress für Fraueninteressen, der im Herbst 1946 oder im 1947 in Zürich stattfinden soll. Auch der BGS wird an der Initiative-Beratsammlung vom 20. November teilnehmen...

Dringender Appell

der Polizeidirektion der Zentralleitung der Arbeitslager: Wir haben mehrere laufende Rückwandererfamilien aus freigesetzten Gebieten in unsere Heime aufnehmen und ihnen in der Überbergangszeit bis zum Aufbau einer neuen Existenz behilflich zu sein...

Wom Lichterfest bis zum heiligen Weihnachtstag

Kulturhistorische Klauerei von Maria Scherrer

Weihnachten war von Anfang an ein Fest des Lichts, aber noch lange nicht das Christfest. Ursprünglich umfasste die Weihnachtszeit die zwölf heiligen Nächte, die Nächte in der Wintertageszeit...

„Die „Mitternächte“ nannte man die längste der Nächte im Winter, weil sie das Licht gebor, das nun wieder langsam die Tage länger und die Nächte kürzer werden ließ und nach dieser „Mitternacht“ begann und neuem der Welt...

Wom Lichterfest bis zum heiligen Weihnachtstag

Kulturhistorische Klauerei von Maria Scherrer

Weihnachten war von Anfang an ein Fest des Lichts, aber noch lange nicht das Christfest. Ursprünglich umfasste die Weihnachtszeit die zwölf heiligen Nächte, die Nächte in der Wintertageszeit...

„Die „Mitternächte“ nannte man die längste der Nächte im Winter, weil sie das Licht gebor, das nun wieder langsam die Tage länger und die Nächte kürzer werden ließ und nach dieser „Mitternacht“ begann und neuem der Welt...

Wom Lichterfest bis zum heiligen Weihnachtstag

Kulturhistorische Klauerei von Maria Scherrer

Weihnachten war von Anfang an ein Fest des Lichts, aber noch lange nicht das Christfest. Ursprünglich umfasste die Weihnachtszeit die zwölf heiligen Nächte, die Nächte in der Wintertageszeit...

„Die „Mitternächte“ nannte man die längste der Nächte im Winter, weil sie das Licht gebor, das nun wieder langsam die Tage länger und die Nächte kürzer werden ließ und nach dieser „Mitternacht“ begann und neuem der Welt...

Wom Lichterfest bis zum heiligen Weihnachtstag

Kulturhistorische Klauerei von Maria Scherrer

Weihnachten war von Anfang an ein Fest des Lichts, aber noch lange nicht das Christfest. Ursprünglich umfasste die Weihnachtszeit die zwölf heiligen Nächte, die Nächte in der Wintertageszeit...

„Die „Mitternächte“ nannte man die längste der Nächte im Winter, weil sie das Licht gebor, das nun wieder langsam die Tage länger und die Nächte kürzer werden ließ und nach dieser „Mitternacht“ begann und neuem der Welt...

Der Bambino

Von Aline Balangin

Die kleine Birne unter dem „C“-baum war weiß lackiert mit etwas Gold. Hinter dem verbuddelten sehr alten Glas lag, auf blauemdunklen Ruhebetten, in Bambino Gest. Er war aus Holz — in einem Stück

Wom Lichterfest bis zum heiligen Weihnachtstag

Kulturhistorische Klauerei von Maria Scherrer

Weihnachten war von Anfang an ein Fest des Lichts, aber noch lange nicht das Christfest. Ursprünglich umfasste die Weihnachtszeit die zwölf heiligen Nächte, die Nächte in der Wintertageszeit...

„Die „Mitternächte“ nannte man die längste der Nächte im Winter, weil sie das Licht gebor, das nun wieder langsam die Tage länger und die Nächte kürzer werden ließ und nach dieser „Mitternacht“ begann und neuem der Welt...

Welthilfe tut dem europäischen Kriegskind not!

Ein Mann ruft die Frauen auf

G. L. Millionen europäischen Kindern nahm dieser Krieg alles, was sie zu ihrer harmonischen Entwicklung bedürfen: Nahrung, Gesundheit, Eltern und Geschwister, häusliche Geborgenheit. Jeder Feldzug brachte ihnen neues Unheil, jede Bombardierung schuf weitere Kriegsweisen und Kinderopfer. Die Entfaltungen vergrößerten ihre Schär. Die Verreibungen von Haus und Hof, deren Ende ja noch nicht gekommen ist, vermehren sie unaufhörlich. Die Kinderhilfe der Schweiz wurde recht eigentlich schon zu einer dauernden Einrichtung. Nicht mit Genugtuung soll hier darauf hingewiesen werden. Doch mit Dank für diese Möglichkeit des Wirkens und vor allem mit Hochachtung vor unseren Schweizer Frauen, welche diese jungen Menschenkinder in eigenen Familienkreise wieder förderlich und selbstig gesund pflegen. Das furchtbare Flüchtlingselend in Deutschland bestimmte die Schweiz dazu, nun auch deutsche Kinder im Rahmen des Möglichen aufzunehmen, was die Nationalsozialisten zu ihrer Zeit ja nicht zuließen. Diese Fortsetzung der Kinderhilfe ist heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Doch wie befehlen bleibt unser Beitrag angesichts des Lebenskampfes an neuer Not.

Dem Gedanken lieh hier Ausdruck gegeben, daß nun doch der Zeitpunkt gekommen ist, daß auch andere und größere Länder sich an der europäischen Kinderhilfe beteiligen. Die deutschen Kinder sind darin, als ein besonders dringender Fall, mit einzuschließen. Auch die Familien anderer Nationen könnten doch jetzt Kriegskinder aus Europa, vor allem die Voll- und Halbweisen, bei sich aufnehmen. Welche Länder wären dazu imstande? Europas Neutrale können wohl kaum mehr leisten, als sie schon vollbringen. Schweden tut ohnehin Großes für die finnischen und norwegischen Kinder. In Spanien lud General Franco 50 000 Kinder ein. Doch bleibt es wohl bei dieser großzügigen Geste, denn die innerpolitischen Verhältnisse sind gegenwärtig allzu gespannt. Das bis knapp zum Kriegsende neutral gebliebene Portugal besitzt zu beschränkte Möglichkeiten. Das Vermögen, Europa eine umfassende Kinderhilfe zu bieten, liegt heute vor allem bei den Vereinigten Staaten von Amerika, den britischen Dominionen und Südamerika, England, welches stark unter dem Krieg gelitten hat, käme wohl eher nur als Durchgangsstation in Frage. Darüber hinaus wäre zu prüfen, ob diese Kinder später nicht endgültig in den Gastländern bleiben könnten? Sueden doch zum Beispiel Australien und Chile je eine halbe Million Einwanderer.

Erinnern wir uns, daß während der Weltwirtschaftskrise vorge schlagen wurde, mehrere hunderttausend Halbwüchsige, Kinder der englischen Bergleute, nach Australien zu übersiedeln, damit sie sich dort rechtzeitig einleben. Warum könnte heute nicht die gleiche Möglichkeit europäischen Kriegskindern geboten werden? (Die Halbweisen wären von ihren Müttern, die Ganzweisen von Frauen ihres Volkes zu begleiten, deren Liebe sie noch bedürfen). Durch Verpflegung in ein gesünderes Erdreich würde Europas Kriegsweisen der größte Dienst erwiesen werden.

Diese Vorschläge sind nicht unerfüllbar. Sie stellen konkrete Möglichkeiten dar. Warum wurde bis jetzt noch nichts in diesem Sinne unternommen? Ist die „Trägheit des menschlichen Herzens“ so groß? Gewiß, es ist menschlich, wenn die übrige Welt sich nicht von heute auf morgen von ihrer sittlichen Empörung gegenüber einem schrecklichen Deutschland, zu helfender Liebe umzustellen vermag. Doch gerade solch eine Haltung wirkender Güte, wenigstens gegenüber unschuldigen Kindern, ist das Entscheidende. Es handelt sich ja nicht allein um Deutschland, sondern grundsätzlich um mehr: um das Kriegskind, vor allem um die Kriegswaise aus ganz Europa. Man denke an die unzähligen überlebenden Weisen in Polen, Jugoslawien oder in Griechenland, um nur Beispiele zu nennen. Heute dürfte man wirklich erwarten, daß die Caritas in der ganzen Welt mehr Initiative entfalte, daß eine umfassende Hilfs- und Frauenorganisation für das Kriegskind ins Leben gerufen werde. Menschenliebe besteht ja in allen Ländern. Freundliche Seime, wo das europäische Kriegskind aufgenommen werden kann, gibt es allenorts. In Uebersee findet sich vor allem mehr und bessere Nahrung, als dies noch für lange in unseren kriegsverwüsteten Ländern der Fall sein wird. Schon im Sommer hätten zurückkehrende Bomber die ersten Kinder als hilfsbedürftige Fracht mitnehmen, hätten Lebensmittelpackungen auf ihrem Heimweg auch Kinder zurückführen können. Solch eine freiwillige, umfassende Kinder- und Flüchtlingsrettung wäre heute die Weltfakt des Friedens. Sie stünde in der Geschichte einzig da.

Wer nimmt sich dieses Rufes an? Frauenvereinigungen aller Länder, hier mit der Welt verbunden! Wütter der ganzen Welt, ahmt die Schweizer Frauen nach, tragt dazu bei, den Frieden durch solch eine Tat des Herzens zu gewinnen!

Währendem dieser auf ihn zulete, mochte in des kleinen Gedanken der Entschluß hin und her: soll ich oder soll ich nicht?

Am entscheidenden Augenblick jedoch entschloß er sich für den wirklichen Angriff, und damit hatte er seine Karriere im Spiel gemacht. Diese Tat, die vielleicht für wenige seiner Kameraden von dem kleinen Jungen ermarkt hatten, errang ihm den Sieg seiner Person, gegenüber der Mannschaft. Aber auch für sein Leben bedeutete sie den Entschluß, dem Unangenehmen nicht aus dem Wege zu gehen.

Abund dieser besten Beispiele haben wir nun gesehen, wie ein anderes Volk mit anderen Erziehungs- methoden, die sich doch schon durch Jahrhunderte be- mäht haben, auch einer modernen Welt mit allen neu- artigen Prinzipien in dieser Hinsicht, durchaus gewach- sen sein kann.

Für uns Schweizer erscheint es natürlich fast barbarisch, die Kinder im Alter von 8 Jahren schon aus dem Hause zu geben, und sie fern dem elterlichen Ein- fluß erziehen zu lassen; denn bei uns hat doch jede Mutter ihre Verantwortung über Erziehung. Nur ver- loren viele von ihnen darüber das Urteil, wie weit sie ihre Kinder geben lassen dürfen oder nicht.

Auf jeden Fall sollten wir uns bemühen, auch ein wenig mehr darauf zu achten, daß unsere Kinder den Respekt vor den Spätregeln des Lebens wieder fin- den. Man muß nur einmal mit offenen Ohren durch die Straßen einer Stadt gehen, um festzustellen, daß die Ausdrucksweise dieser Jugend nachgerade beäng- stigt verortet ist. Dieses Problem zieht heute weite Kreise in aller Welt, und wir als unerfahrene Nation, sollten unseren Teil dazu beitragen können, der Jugend den Maßstab für ihr Verhalten wieder fest einzupra- gen. Sage mir wie Du redest, und ich sage Dir, wer Du bist! Hilte Casper-Dezere

KAFFEE: Marke TURM
garantiert Qualität
fein im Aroma kräftig
MORGA FRUCHTZUCKER
Raffinat, karamell, erleszt Zucker
Kolonialwaren
RIESER & CO.
vorm. Schlatter & Co.
ST. GALLEN
Tel. 2 25 65

SCHWEIZ-HOTELFACHSCHULE
LUZERN (im Hotel „Montana“, Staatlich subventioniert.)
Vorbereitung und Fortbildung in unserer
Allg. Abteilung Fachkurs
Sachkurs Sekretärskurs
8. Januar — 6. April. Stellenvermittlung!
Illustr. Prospekt gratis! Telefon 2551

Veranstaltungen
Zürich: Gymnastik b. Rämistr. 26. Montag, 3. De- zember, 17 Uhr: Konfession. Ueber die Schönheit der Farbe. Vortrag von Frau Martha Neuhaus. Eintritt Fr. 1.50.
Zürich: Jahresversammlung des Vereins Mä- derhilfe. Dienstag, den 4. Dezember 1945, 14.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Hirschengraben 50.
Radiofendungen für die Frauen
sr. In der „Hausfrauenendung“ spricht Montag, den 3. Dezember, um 13.35 Uhr Adèle Althaus über „Felleinteilung“. Mittwoch, den 5. Dezember, um 13.10 Uhr orientiert Dr. F. Strimmann über „Wie lernt das Kind gehen?“. Die einzelnen Kapitel der Sendung „Notizen und probiers“, die Donnerstag, den 6. Dezember, um 13.30 Uhr ausgestrahlt wird, lauten: „Wie pflegt man einen Säugling?“, „Spiel mit dem kranken Kind.“ „Etwas Süsses.“ Schließlichs beant- wortet Freitag, den 7. Dezember, um 17.45 Uhr Dr. med. J. Schabel die Frage „Was soll die Mutter vom Impfen wollen?“.
Redaktion
Frau El. Studer u. Goumoens, El. Georgen- str. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.
Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Jüßlin-Eppler, Riehenberg

Haben Sie Sorgen?
Die Frauen-Beratungsstelle
BEFFRA
berätet Sie zuverlässig und diskret
Sprechstunden nach teleph. Vereinbarung
Telephon 32 23 43
Gloriastraße 66, Zürich 7

Wäsche nach Gemücht
das einischte für die Hausfrau.
Schönste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Jugend erzieht Jugend
Im Rahmen der Veranstaltungen eines „Anglo-Swiss-Clubs“ hatten wir kürzlich Gelegenheit, einen sehr interessanten, aufschlußreichen Vortrag zu hören über englische „public schools“. Der Referent „plauderte aus der eigenen Schute“. Diese zu deutlich eigen- tümlichen Schulen“ hatten einen ganz festlichen Namen; denn sie lind ihrer Struktur nach absolut nicht diesem Sinne entsprechend, da sie ausschließlich den Söhnen wohlhabender Eltern zugute kommen.
Wir wollen hier nicht erörtern, ob diese Institutionen unsere heutigen Bedürfnisse in bezug auf demokratische und soziale Bestrebungen befriedigen können. Tatsache ist aber, daß allem Fortschritt zum Trotz die „public schools“ auch heute noch, im Zeichen der Schut- und Erziehungsreformen, mit dem Rücken zur Wand um ihre Existenz zu kämpfen haben, womit ihr Wert wohl eher überbewertet wird.
Die Buben treten bereits mit 8 Jahren in diese Internate ein, und verlassen sie erst wieder mit 18 Jahren, meistens, um dann eine Unioersität zu be- suchen. Auf die wissenschaftliche Ausbildung wird viel weniger Wert gelegt, als auf die erzieherische Aufgabe. Das Hauptziel der Schulen ist, daß man aus den Jungen „Gentlemen“ macht. Die meisten der „Gentlemen“ denken mit Freude, wenn nicht sogar mit Sehnsucht an die dort verlebten Zeiten zurück. Es gehört sich nicht, zu fluchen, wenn ein Schüler sich unglücklich fühlt. Seine Eltern werden da- für vom ihm selber nicht erfahren. Das ist ungeschriebenes Gesetz.
Die Schulen bestehen aus einzelnen „Häusern“, die, jedes für sich, eine große Familie oder einen kleinen Staat bilden. Es ist den Buben nicht gestattet, um-

gang mit den Anassen a. d. c. Häuser zu pflegen, da ein jedes seinen bestimmten Charakter hat, dessen Tem- pel ihm die Hausaltessen oder der „house-master“ auf- drücken.
Die Hauptarbeit bei der Erziehung wird auf dem Sportplatz geleistet. Nicht, daß ein Erwachsener etwa Anweisungen im Sinne eines „Kniege“ erteilt, son- dern es genügen die Spieregeln um den Schülern zu helfen, sich den mannigfachen und sicher immer wie- der verschiednen auftretenden Situationen gegenüber zu bewähren oder nicht, je nach dem, ob sie die ihnen be- kannten Regeln anzuwenden verstehen oder nicht.
Der Referent erzählte unter anderem, wie er eines Tages 3 Goal geschossen hatte und dadurch seiner Par- tel zum Sieg verhalf. Als sich die Mannschaften dar- aufhin in die Garderobe begaben, mußte er feststellen, daß er von seinen eigenen Mitspielern total ignoriert wurde, und daß niemand ein Wort mit ihm sprach, und dabei nicht er doch, besonderes Lob verdient zu haben.
Die Erklärung für das Verhalten seiner Kameraden bestand darin, daß er von Ball regelwidrig zu lange oder zu oft behalten hatte. — Wie wieder ist ihm das passiert!
Ein anderes Beispiel war:
Sie spielten Rugby, das bekanntlich besonders „ruch“ ist, wie wir sagen würden. Die meiste Zeit liegt man im Schmutz und schlägt um sich.
Nun bestand er sich plötzlich etwas isoliert an einem Punkt des Spielplatzes, und außer ihm war nur ein viel größerer Gegner in der Nähe, welchen er der- aber ganz Ruh, anzugreifen hatte. Er mußte, daß er nun eigentlich diesen Gegner umschmeißen mußte, um seiner eigenen Partei zu nützen.

Qualität schafft Vertrauen!
Dieses Vertrauen genießen Ruff-Wurstwaren und Konserven überall. Das stets hochgehalten fachliche Wissen und Können meiner langjährigen treuen An- gestellten und Arbeiter, die Verarbeitung von bester Rohstoffe und Zutaten nach erprobten und bewährten Rezepten, sichert den Ruff- Erzeugnissen auch in der Zukunft einen ständigen verdienten Vorsprung.
WURST- U. KONSERVENFABRIK **Ruff** ZÜRICH

Was lege ich meinem Glückwunsch bei?
Was schenke ich, das kurze Feststunden überdauert und noch nach Jahren dankbare Erinnerungen weckt?
Schenken Sie ein Abonnement auf das
«Schweizer Frauenblatt»
Sie können überzeugt sein, dass es von jeder intelligenten, geistig regsamen Frau freudig aufgenommen wird.
Es ist eine Gabe, die sich jede Woche erneuert.
Denken Sie an Weihnachten, Geburtstag, oder andern Anlässen an ein Geschenkabonnement!

werf, das wie kein zweites vom Lichte lebt, in sich aufzunehmen und in einer feierlichen Schau dem Betrachter darzubieten. Es ist ein einmaliger Glücksfall, die Glasmalerei von Jahrhunderten in leuchtender Pracht vor sich aufgestellt zu sehen und das Auge an Eingebildeten sich erlauben zu lassen, die sonst in dem Schatteneindruck eines aus der Kirchtürle gelassenen Fensters untergehen. Als hing noch immer ein Hauch der Andacht, die solch frommes Handwerk schuf und in dem es jahrhundertlang lebte, um die leuchtenden Fenster, so schreien die Besucher durch die Ausstellungs- läle wie durch Kirchen, oder sie sitzen verunken vor den farbigen Fenstern, die sich an der Herbstsonne entzünden. — Für den Freund alter Kirchengemälde ist in der Mitte ein idealer Konzertsaal entstanden, wo die „Arte antica“ noch des öfters musizieren wird.
Die ganze Schau ist chronologisch aufgebaut und be- ginnt mit dem frühesten romanischen Wert, der thronenden Jungfrau mit dem Kinde aus der Fiumler Za- lobskirche und den Bettlerinnen Schwestern aus dem 13. Jahrhundert. Die Medaillonzeichnungen aus der Kathedrale von Lausanne sind bekannt, doch wirken sie aus dieser Nähe ganz anders und rührend in ihrer filigranen Feingehir- tigkeit. Herrlich schimmern auch hier die großen Königs- felder Schwestern aus dem ehemaligen Franziskaner- und Klarissenkloster. Zum ersten Mal ist auf dem einen Fen- ster ein landwirtschaftlicher Hintergrund gewagt wor- den, so klein und zierlich, daß er unangenehm von weitem gesehen werden kann, als Profanation wohl auch nicht gesehen werden dürfte — hier aus der Nähe aber ungenie getreu einer Heiligengemeinde zwischen den Säulen durchblüht.

Auch die Basler Fenster bilden eine Lieberbräufung und leiten über in die herrlichen Gemälde des Berner Münsters von Hans Aler. Ein wundervolles Biotell taucht dort immer wieder in Wönschfalten und den Ge- wänden: geistliche Würdenträger auf, lo daß eine eigen- tümliche Weltstimmung über den Werken liegt, be- sonders, wenn man sie mit den heiterlaun-gründigen Kaufmann Fenster vergleicht. Die Schwestern aus Rom nicht beschließen die Bartererausstellung.
Oben auf der Galerie sind Beispiele weltlicher Glas- malerei aufgeführt: Schweizer Kabinettmalerinnen und Scheibenträger, Zeugen bürgerlichen Wohlstandes, Klein- kunst der Renaissance, die ihre Bedeutung mit dem Wachsloswerden der Glätze verlor. Es hat ein paar herrliche Exemplare darunter, die in ihrer Kleinheit von großer Leuchtkraft sind, daneben aber bemerkt man immer mehr ein Abwärtsgehen des edlen Kunsthand- werks, eine Verflachung und ein unglückliches Fest- halten an der Lieberlieferung. — Umlo dankbarer ge- niert man dafür auf dem Treppenaufgang zum ersten Stockwerk die in unregelmäßiger Größe aufstehen- den Fenster aus Königsfelden und ein Fenster vom Berner Münster.
Diese wunderbare Ausstellung wird keine Propa- ganda brauchen, um besucht und dankbar genossen zu werden, denn sie ist etwas vom Schönsten, was man je zu sehen bekommen hat, und was man in dieser Form und Zusammenfassung wohl nie wieder wird sehen kön- nen.
Die Ausstellung dauert bis zum 24. Februar 1946 und ist außer Montag täglich durchgehend von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Bite ausschneiden u. mit 5 Rp. frankiert an die Administration «Schweizer Frauenblatt Winterthur senden

Unterzeichnete bestellt ein Geschenk-Jahresabonnement zum redu- zierten Preis von Fr. 8.—

auf das **«Schweizer Frauenblatt»**

ab _____ 19 _____ bis _____

an die Adresse von: _____

Bestellerin: _____



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Das Weihnachtsgeschenk pro 1945.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nüsscherstr. 44 Tel. 25 37 40

Damentaschen...

jedes Jahr gibt es neue Modelle, und sie entzücken immer wieder. Wir möchten Ihnen empfehlen, Ihre Wahl recht bald zu treffen; obwohl der Formenreichtum überraschend, die Auswahl groß ist, dürfte sich dieses Jahr früher als gewohnt ein Mangel an Ware bemerkbar machen. Die Kriegsjahre sind eben auch bei uns nicht spurlos vorübergegangen.



Leder-Kocher
Am Münsterhof Zürich

J. Leuter

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

SCHAFFHAUSER WOLLE



Einige Tropfen Maggi-Würze

vollenden in überraschender Weise den Geschmack Ihrer Suppen und Saucen. Auch Gemüsegerichte und Salate gewinnen durch einen kleinen Zusatz von

MAGGI WÜRZE



Ernst

„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72



Das längst erwartete

DAUMIER BUCH

der Büchergilde Gutenberg, bearbeitet von Robert Lejeune, erscheint zu dem billigen Preis von Fr. 8.- am 10. Dez. Wer köstlichen Humor oder beißende Satire liebt, wird dieses Werk sofort bestellen. Die erste Auflage von 10000 ist bald vergriffen. Der billige Preis von Fr. 8.- gilt nur für die Mitglieder der BÜCHERGILODE GUTENBERG ZÜRICH



Jetzt wärmere Wäsche
Reine Seide: Fr. 11.-
Hemd Fr. 13.45
Hose Fr. 8.85
Unterriemchen
Nachthemd
aus reiner Baumwolle mit langen Ärmeln Fr. 26.50

Kovä
Bahnhofstraße 44
und Münsterhof 20
zur Meise



Ihre Schneiderin wagt nicht zu sagen:

Sie wären so viel vorteilhafter zu kleiden mit einem Corsette von **MEYER-ERNST** Augustinerstrasse 48 Zürich 1 4 Probierzimmer

Denken Sie

bei ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden.

Kleiderstube der Winterhilfe

Telephon 23 86 00 • Schulhausstraße 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

Forster SKI SPORT
ZÜRICH
Theaterstraße 16
vis-à-vis Urbankino
Telephon 24 48 77

Ausrüstungen Ergänzungen Reparaturen
fachgemäß u. reell

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

Elektr. Rasierapparate
VON SWAR
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 92
ZÜRICH

INNENDEKORATION
Tapeten Spörrli
HUBSILSTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 236660

Alle wärschafte Wollstoffe werden durch **auffrischen, reinigen u. umfärben** wieder wie neu und sind im Tragen den Zellstoffen überlegen. Wir färben in allen Modetönen. Wir reinigen Kleider, Teppiche, Vorhänge, Steppdecken etc. nach bewährten Trockenverfahren. Trauerkleider innerer 24 Stunden. Prompt, vorteilhaft.

Färberei Wädenswil
Chemische Reinigung A.G.
Tel. 95 60 58, Geogr. 1857

Filialen in Zürich: Bodenerstrasse 60 Tel. 25 20 41
Seefeldstrasse 8. Tel. 32 25 66 Stöckerstrasse 45 Tel. 23 24 81
Goldbrunnenpl. Tel. 25 85 72 Forchstrasse 92 Tel. 32 67 11
Filiale in Luzern: Frankenstrasse 16 Tel. 041 21 50

Schöne Geschenke für den Herrn:
Hemden
Krawatten
Strickwaren
Echarpen
Handschuhe
immer vorteilhaft bei

Wollen Keller
Zürich • Strahlgasse 4
und Bahnhofstrasse 92

Manz & Co.
Kolonialwaren
Zürich 1
Zähringerstrasse 24
Telephon 32 17 56

Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochletten

MENSCHEN-KENNTNIS
benötigt heute jeder Vorwärtstrebende und selbständig Denkende
Verlangen Sie Gratisexemplar „Form und Geist“. Bücherprospekt und Gratisbroschüre mit 2-Franken-Gutschein. Schreiben Sie heute noch. Postkarte genügt

Helloda-Institut, Zürich
Sihlstrasse 17 F — Telephon 23 43 04

Der heimelige **Teeraum**
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BEITSCH, SOUW
ZÜRICH

Weihnachtsgeschenke

Strümpfe Krawatten
Wäsche Gfirtel
Blusen Hosenträger
Handschuhe Socken
Kragen Schal;
alle Mercerieartikel

Mercurie **Fanny Meyer**, Poststr. 8, Zürich 1

Kinderspielzeug
in formschöner und solider Ausführung aus der Kunsthandwerklichen Werkstätte

A. Vitali, Neumarkt 4, Zürich 1

Bettüberwürfe
Modelle aus unserem Atelier verraten die besondere Art unseres kunstgewerblichen Schaffens.

Albrecht Schläpfer
Zürich, Linthescherplatz nahe Hauptbahnhof Tel. ... 51 67

Zwei sinnreiche Geschenke
Reisendes Arbeitskörbchen in gebütem Stoff, gesteppt und gefüttert ab Fr. 8.50
Tee-Wärmer, die Zierde eines schön gedeckten Tisches, ab Fr. 8.-

Schlaflied
Gut schlafen ist wichtig
Bettwaren von Schlaflied

ZÜRICH, STORCHENGASSE 16 - TEL. 23 14 09